

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 76 (1967)
Heft: 1-2

Artikel: Weisses Stiefel : Weihnachtsexpress
Autor: Gutknecht, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weisser Stiefel — Weihnachtsexpress

Wie viele Erinnerungen doch in diesen Worten enthalten sind! Heitere, rührende und vor allem auch viel kameradschaftliche. Wenn ich an diese acht Tage zurückdenke, spüre ich wieder die Atmosphäre voll Energie, Improvisation und Helferwillen und auch einen Teil der Geschäftigkeit, die mich selbst spät abends im Bett nicht ruhen liess. Das Gefühl, immer noch im rollenden Zuge zu sein, verliess mich während dieser Tage eigentlich nie.

Angefangen hat die Aktion bei uns in der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes mit einem riesigen Fragezeichen. Alle tappten im Dunkeln. Konkrete Angaben hatten wir bis zum Vortag der Aktion keine ausser der, dass der «Weihnachtsexpress» in der Schweiz herumfahren und an verschiedenen Stationen anhalten würde. Das Fernsehen, das die Aktion startete, übernahm die Darbietungen auf den Stationen, und das Rote Kreuz hatte die Aufgabe, das Geld zu sammeln. Unsere Sektion wurde beauftragt, eine Rotkreuzequipe für diese Sammlung zu stellen. Als Angestellte der Sektion Zürich wurde ich delegiert, das Rote Kreuz während der Fahrten nach aussen hin zu vertreten und Verbindung mit den lokalen Rotkreuzsektionen, die uns Helfer zum Sammeln an den Zug schicken sollten, aufzunehmen. Ein eifriges Telefonieren begann, um Freiwillige zu finden, die sich so kurzfristig zur Mithilfe bei dieser Aktion freimachen konnten.

Als ich am ersten Tag den Dienst antrat, war mir vor allem eines klar: Das Improvisieren würde in diesen acht Tagen wohl das Wichtigste sein. Und so war es denn auch. Aber gerade dies machte die ganze Sache lebendig und interessant, auch wenn man am Anfang vielleicht etwas skeptisch war.

Wir kamen zum Eisenbahnzug. Fremde Gesichter umgaben uns, und wir selbst fühlten uns noch fremd in der Uniform. Kaum waren wir uns dessen auch nur recht bewusst, hatten wir bereits einen weissen Stiefel in der Hand und begannen, unter den rasch herbeiströmenden Leuten zu sammeln. Vielleicht streckten wir unsere Stiefel noch etwas zaghaft hin, doch waren die Zürcher recht spendefreudig, besonders wenn man bedenkt, dass die Aktion nicht angekündigt war. Hier versteigerten wir auch bereits die ersten Gegenstände, die uns gebracht wurden. Die Worte «zum ersten, zum zweiten und zum dritten Mal» ertönten dann in den nächsten Tagen so manchesmal durch das Mikrophon, dass es wohl — hätten wir es zählen können und wollen — eine ganz stattliche Zahl gegeben hätte.

Doch unsere Aufgabe bestand nicht nur im Sammeln, sondern auch im Sortieren, Rollen und Einzahlen des Geldes. Kaum setzte sich der Zug in Bewegung, begann in unserem Abteil ein eifriges Arbeiten. Vor allem die ersten Versuche, das Geld zu sortieren, sind mir in Erinnerung geblieben! Für Ungeübte ist diese Arbeit schon im Büro nicht leicht. Aber bei rollenden Rädern und ohne jegliche Hilfsmittel eine schön gewickelte Geldrolle zustande zu bringen, das darf man sicher als kleines Kunststück bezeichnen. Da wir noch keinen Tisch hatten, behelfen wir uns mit der Oberfläche einer Drehorgel. Unser Buchhalter versuchte darauf — nicht spielend, sondern krampfhaft bemüht, bei den Kurven keine Geldstücke zu verlieren — die erste Rolle zu drehen. Alle verfolgten gespannt diesen Arbeitsvorgang, der zwar gelang, aber so zeitraubend war, dass wir bei der nächsten Gelegenheit einen Geldroller kauften.

Der Empfang der Bevölkerung an den Haltestellen war ebenso überwältigend wie das Sammelergebnis. Nie hätte ich mir einen solchen Erfolg träumen lassen. Das Massenmedium — genannt Fernsehen — hatte hier wirklich fabelhafte Vorarbeit geleistet. An diesem Tag wurde uns der Geldsegen beinahe zu einem Kummer. In drei Coupés standen drei Schachteln voll Münzen von verschiedenen Stationen. Unsere Equipe von sieben Leuten hatte ganz einfach zu wenig Hände, um dem Ansturm gewachsen zu sein. Zum Glück erhielten wir am Abend Verstärkung durch Freiwillige vom Ort, die beim Sammeln halfen, so dass wir vermehrt im Wagen selbst arbeiten konnten. Ohne eine solche Hilfe wären wir wahrscheinlich im Geld ertrunken. Doch was wir nicht mehr zu hoffen gewagt, konnten wir mit Erleichterung bei der Einfahrt in den Zürcher Hauptbahnhof feststellen: Wir waren praktisch fertig geworden. Müde, mit schmutzigen Fingern und erhitzten Gesichtern, waren wir sehr froh und glücklich über den grossartigen Erfolg dieses ersten Tages.

Welche Ueberraschung erwartete uns aber noch in Zürich! Die Polizeiwache des Hauptbahnhofes erklärte uns, dass sie das Risiko, so viel Geld über Nacht aufzubewahren, nicht auf sich nehmen könne. Die Post und die Banken hatten um diese Zeit schon längst geschlossen. Jetzt standen wir mit rund Fr. 20 000.— auf dem Perron! Die letzte Rettung war die Securitas, die sich auf unsere Anfrage auch sofort bereit erklärte, die Aufbewahrung des «Schatzes» zu übernehmen. Der Polizist, der uns half, das viele Geld zu bewachen, stellte uns freundlicherweise ein Taxi, das bis auf den

Perron gefahren kam. Als es mit dem Geld verschwand, konnte ich zum erstenmal an diesem Tag aufatmen, denn selbst während unserer kurzen Mittagspause hatten wir das Sammeln nicht lassen können. Noch im Restaurant streckten wir unsere Stiefel den Essenden entgegen, bis uns die Serviertochter zurief, dass die bestellte Bratwurst ja kalt werde.

Wenn auch der erste Tag sicher der aufregendste war, konnten wir uns doch auch an den folgenden Tagen nicht über Langeweile beklagen. Immer wieder ergaben sich neue Situationen, doch hatten wir jetzt eine grössere Equipe und bereits auch etwas Erfahrung. Insgesamt waren es etwa fünfunddreissig Freiwillige, die sich während ein bis acht Tagen für diese Aktion zur Verfügung stellten. Vier von ihnen waren während der ganzen Aktion jeden Tag ununterbrochen dabei.

An den meisten Stationen warteten bereits Freiwillige — meist Schulklassen, Samariterinnen oder Helferinnen —, die unsere Equipe beim Sammeln unterstützten, manchmal so eifrig, dass sie die Zeit der Abgabe verpassten und auch auf die Aufforderung durch das Mikrofon nicht sofort reagierten. Ein Schüler in der Inner- schweiz wusste sich zum Schluss nur noch so zu helfen, dass er seine Sammelbüchse durch ein offenes Fenster in den bereits anfahrenden Zug warf. Zum Glück war sie nicht allzuschwer, sonst hätte der getroffene Fernsehphotograph vielleicht noch eine Kopfverletzung davongetragen.

Während des Geldsortierens zwischen den Haltestellen tauschten die Helferinnen ihre Erlebnisse aus. Rührend waren vor allem die Kinder. Wenn eines sein Spielzeug opferte und zum Versteigern auf die Bühne brachte und es nachher wieder geschenkt erhielt, wurde gleichzeitig zwei Seiten geholfen, einerseits Italien und anderseits vor allem auch dem ungläubig stauenden und sich freuenden Knirps. Eine der Helferinnen hat sich neben dem Sammeln als Lotse betätigt. Sie brachte Kinder zur Bühne, welche sich nicht allein durch den dicken Kreis von Schaulustigen durchkämpfen konnten. Entweder hatten sie Geld zu bringen, das sie vorher gesammelt hatten, oder sie wollten auf der Bühne etwas darbieten, wie zum Beispiel ein etwa Zehnjähriger, der uns ein Lied auf der Blockflöte vorspielte.

An manchen Sammelorten kamen die Leute herbei, um unsere Wagen zu besichtigen. Aus Sicherheitsgründen konnte dies natürlich nicht zugelassen werden. Ein Grossvater, der unsern Express bestaunte, fand es unangebracht, dass wir in einem so schönen Eisenbahnzug betteln gingen. Er selbst sei noch nie mit einem solchen

gefahren. Er hätte es passender gefunden — so bejahte er meine Frage —, wenn wir in alten Gepäckwagen durch die Schweiz gegondelt wären.

Am Tag nach Abschluss der Aktion «Weihnachtsexpress» blieb uns noch die Aufgabe, den Zug zu räumen. Eine Woche lang war er der Mittelpunkt unserer Aktion und ein richtiges Bienenhaus gewesen. Im Depot der Bundesbahnen stand er leer da, war kalt und schmutzig und mutete mich an wie eine Ruine. Dass es sich um den gleichen Zug handelte, konnte ich beinahe nicht glauben. Ich war froh, dass wir unsere Sachen bald beisammen hatten; denn der krasse Gegensatz von warmer Fröhlichkeit und kalter Leere war beinahe nicht zu ertragen.

Das Positive, das uns die acht Tage gebracht, das Helfen können und Sehen, dass alle dazubeitragen, die Sammlung zu einem guten Erfolg werden zu lassen, war etwas vom Schönsten und liess uns die Müdigkeit vergessen. Vielleicht kann man verstehen, dass es uns trotz Tumult und Betrieb oft recht vorweihnachtlich zumute war in unserem Weihnachtsexpress.

L. Gutknecht